

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 8 (1932)  
**Heft:** 43

**Artikel:** Jede Zeit hat die Schwindler, die sie verdient  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-756586>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Jede Zeit hat die Schwindler, die sie verdient

Die «Zürcher Illustrierte» hat sich seinerzeit sehr gefreut, ihren Lesern einen Originalbericht mit einigen Bildern von der Rückkehr des Kriegsgefangenen Daubmann bieten zu können. Unser Berichterstatter ist damals mit Volllias in Badische Gaus und mit Volllias heringekommen. Wie alle Welt. Wir geben ihm das Wort, um sein Herz über diesen und andere Schwindler zu erleichtern.

1932: Das Land, in dem durch unglückliche Verträge der Haß gegen den alten Feind wachgehalten ist, begrüßt jubelnd, hingerissen und monatelang kritisiert den Mann, der diesem Haß wieder neue Nahrung gibt: den falschen letzten Heimkehrer.



Eine Aufnahme Ignaz Hummels aus den Bildern Verbecher-Archiv aus dem Jahre 1924 wegen Einbruches in drei Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Landesverweisung verurteilt worden.



Dieses Bild nahm unser Fotograf, ebenso abgemischt wie alle Welt, im Sommer 1923 während einer Unterredung mit «Daubmann» auf. Es zeigt den schüchtern, gedrückten Geisteszustand des Mannes. Auswärtig.



Hummel während seinem letzten Aufenthalt in Berlin, wo er in den Frontkämpfer-Vereinigungen Vorrede über seine Erlebnisse hielt. — Bis Mitte September!

Die älteste große Schwindlerfamilie unserer Jahrhunderte, der Schuster Wilhelm Voigt von Köpenick, ist in unseren Augen schon so verklärt, so zur klassischen Größe gelangt, daß man es wagen konnte, ihn und seine Tat zu verurteilen. Der Film wurde ein ganz großer Erfolg, er erschütterte und erlebte in einem Atemzug. Jene, die ihn gesehen haben, werden die Stelle nicht vergessen, in welcher die Wehrwirkung der Köpenicksche Verhältnisse wurde: jene, da in rascher Folge die Zeitungen alle fünf Kontinente hinwühlten, während ein immenses, ein nicht endenwollendes, tiefes, betäubendes Gelächter ertönte. Der Fall des Offiziers Schwindler Ignaz Hummel, der sich als der im Weltkrieg verlorene Soldat Oskar Daubmann ausgab und vier Monate lang alle, aber auch wirklich alle an der Nase herumführte, von den Regierungskreisen angefangen bis zu den Eltern Daubmanns, — diese neue Köpenicksche Welt kein betäubendes Gelächter hervorrief, obwohl sie unendlich viele komische und groteske Elemente enthält. Schon der Gedanke an die beiden alten Eltern, die nun wieder vor einem doppelt grausamen Nichts stehen, würgt einen in der Kehle. Und die Vorstellung des Landes, das in seiner unglücklichen Lage alles gut aufzuziehen, was den Haß gegen den ehemaligen Feind nähren und rechtfertigen könnte, legt sich wie ein dunkler Schleier über alles. Es bleibt also nur ein Leben, eines, das innerlich und auf alle Fälle so empfindlich ist, das Lachen über sich selbst.



1906: Die Zeit des übersteigerten Kriegsmilitarismus hat ihren Angreifer, — den Hauptmann von Köpenick.



1926: Die Zeit der Restaurierungsgelüste, die Sehnsucht nach der Vergangenheit, der Monarchie, hat Harry Domela, den falschen Prinz.

Der Schreiber dieser Zeilen fuhr seinerzeit, im Sommer 1922, im Auftrag der «Zürcher Illustrierte» mit einem Presse-Fotographen nach Freiburg i. Br., um mit dem «letzten Heimkehrer des Weltkrieges» zu sprechen und über ihn zu berichten. Was ich in dem großen, stillen Krankenhause, in das man ihn zur Erholung gebracht hatte, zu sehen bekam, war ein magerer Mann mit lehmfarbenen Gesicht, schiefen Zähnen, mit unendlichen traurigen Augen, überhörsen, sehr primitiv geprägt von Krankheiten (tatsächlich echten) Gedächtnisverlusten. Ich konnte im ganzen drei Stunden mit ihm verbringen. Er war unglücklich von Korporellen, Freunden, Neugierigen. Ein Berichterstatter des großen Berliner Ver-

Die unsterbliche Geschichte des Hauptmanns von Köpenick, ein schöner und wahrhaft klassischer Schwindlerfall der Neuzeit, kann heute jedes Kind 1906 verstanden. Ich sah den Schuster Wilhelm Voigt, wegen Bagatelldiebstahl aus dem Gefängnis entlassen, bei einem Theater eintrat, aber eines Herrensamen-Gedankens, betätigt kraft dieser ein paar Soldaten zu sich her, über mit ihm nach Köpenick, besetzt das Rathaus, verhaftet eine weitere des Bürgermeisters. Gedächtnisverlust der Stadtverwaltung, besetzt das Rathaus, verhaftet und verurteilt. Kurz darauf wird er verhaftet, von dem letzten, gemessenen komischen Geschehen zu weiteren Jahren Zuchthaus verurteilt, wird vor Ablauf der Frist begnadigt und vertrieben, von einem der vielen lehmfarbenen Gesichter, einem gemessenen Lebensabend. Eine geistliche Über-Mitglieder der Verzeigung wurde durch seinen Streich endgültig der Lächerlichkeit preisgegeben.

Schon hat die Welt so gelebt, wie im Dezember 1926, als bekannt wurde: Ignaz Hummel, ein Mann hat wiederum Alltags, Bürger, Militärs und Behörden zu neuen Verurteilungen gemacht, indem er sich als älteren Sohn des ehemaligen Kriegsmilitärs ausgab. Es war Harry Domela, ein junger verurteilter Dandy, hatte aus gutem Grund eine Familie. In dem großen Schwindler wurde er, der Weltkriegswunde, Arbeitslos, tatsächlich hingerichtet: von dem Krieger, der ledig ein Privatier glaubte, weil sie an ihn glauben wollten, weil sie ihn brauchen im Gegensatz zum Kaiser-Vogel, der gegenwärtig, was er wollte, wolle. Domela, besetzt, was er nicht wollte, er wollte nicht Kellner sein. Sein gutes Aussehen und die natürliche vornehm Haltung, die den meisten Diensthabenden eigen ist, taten das ihrige: als Wilhelm, Prinz von Preußen, reiste er im Lande umher, überall auf dem Weg empfangen, überall als alter Hohenoller begrüßt und gefeiert. Der Zusammenstoß, die Verhaftung kam in dem Augenblick, als er zur Frontkämpfer nach Frankreich reisen wollte. Seine Memoiren, die er in der Untersuchungshaft schrieb und ein soziales Dokument von äusserem Wert, ein Spiegel des verkommenen, modernen Nachkriegsdeutsch-

geliefert gemeinsam mit den französischen Behörden einlieferte. Auf dem Tisch des Krankenzimmers lagen sich in hohem Stapel die Briefe, die er täglich aus ganz Deutschland bekam und die er nur mit verzerrtem Formular beantwortete. Mit zitternden Händen zeigte er mir eine Flasche Wein, die ihm seine alte Mutter geschickt hatte, zusammen mit einem unbehilflichen lieben Brief. «So was schickt sie mir alle Tage!» Ich versuchte, ihm zum Sprechen zu bringen, zum Erzählen seiner Erlebnisse, — er tat es langsam, widerwillig und immer mit dem Hinweis, daß er eigentlich noch nicht erzählen dürfe, denn er hätte doch seine Memoiren bereits einem Verlag verkauft. Auf exakte Fragen, besonders geographischer und politischer Natur, reagierte er sehr empfindlich, steckte oft den Kopf wie ein trotziges Kind zwischen die Schultern und murmelte: «I red net gem davo». Ein Jugendfreund Daubmanns, ein reichlicher, ausgesetzter Bürger Endingen, kam ihn zu besuchen und ich war Zeuge, wie die beiden Männer beisammen saßen, Jugendgedenken aufwärmen, wie der Mann mit dem «Oskar» über die Regimentskameraden sprach und von dem Tag, an dem er selber verwendet worden war. Als er dann stöhrend und mit plötzlicher Müdigkeit erklärte, jetzt habe er nicht mehr zu erzählen, ließ ich ihn, unterließ nicht noch mit dem ruhigen, klugen Arzt, der ihn behandelte und der mir bestätigte, daß es sich zweifellos um einen unsterblichen Fall handele und daß die vielen Merkwürdigkeiten und Gedächtnisverlusten des Mannes auf eine in der fünfzehnjährigen Einzelhaft erworbenen Nervenschwäche zurückzuführen seien. Dann fuhr er beim. Mein Herz war schwer von Mitleid, Kummer über die vielen Ungerechtigkeiten, Angst vor einem nächsten Krieg, Sehnsucht nach Friede und Güte.

Vier Monate später meldete Radio, Telephon, Zeitung, es war kein Held, — es war ein Schwandler, ein armer Kleiner Schwandler, der durch eine halbdogmatische Welt zum großen Schwandler, zum europäischen Fall wurde, dessen Tat im Quartier der ihm umhüllenden Menschennetze wurde — viele Monate lang. Nur Hartnack meine oberwältigten Gefühle herrenlos und einsam in der Luft umher und suchte ein neues Objekt, auf das sie sich niederlassen könnten. Sie werden es sicherlich bald und mühelos gefunden haben, — denn es gibt nur wenige Schwindler in der Welt, aber einmalig viel Unglück.

1920/25: Die russische Emigration, die über ganz Europa verstreut ist, suchte sich das Bild ihrer Schwandler: die falsche Großfürstin Anastasia.

Am 17. Februar 1920 wurde in Berlin aus dem Landwehrkanal ein junges Mädchen gezogen, das in althergebrachter Abtätigkeit, gepöppelt war. Sie blieb auf alle Fragen stumm und wurde als Gensendekarte nach einer Fremdenwahl verurteilt, in der sie zwei Jahre blieb. Neben ihr in der Anstalt lag eine Schöne Frau, frühere Erbin beim russischen Adel, die in dem «Frischen Unbekannten» die junge Tochter des emigrierten russischen Zaren, Anastasia, erkennen wollte. Von ihr an nahm der phantastische Bericht seinen Ausgang der verurteilten, überdies und politischen Schwandler dinstand war. Anastasia wurde nicht nur in England, sondern auch von Mitgliedern der Zarenfamilie und der ehemaligen russischen Revolutionäre in Zarenstadt anerkannt und hielt die Presse berichten, alles Fragen und Prüfungen stand, — allerdings immer vor neuen Bestätigungen der Unwahrscheinlichkeit durch die glaubhaften Erzählungen ihrer Plauder sehr gelitten habe. Die Entschlüsselung der Menschheit, wenn es sich um Dinge handelt, die sie glauben wollen, geht im besten Falle aus hervor, daß die Großfürstin Anastasia ihre Identität gelobt wurde, trotzdem sie, die Zarenwaise, gar nicht sprach, — russisch und englisch hatte sie unglücklich verstanden. In New York, wohnt Freunde die beschloß, kam durch Untersuchungen alles heraus — und vier wochenlang wurde eine kurze Note durch die Zeitungen der Beweis, daß sie nicht Anastasia, sondern eine mit unsterblicher Einfühlungsvermögen und modernen Fähigkeiten begabte Deutsche sei, in ruhmlos gelungen. Sie sollte in zusammengepackten, bis ein Genieschmerz unterstanden und sich verpflichten, sich in ein Stübchen zurückzuziehen: die Strafvollstreckung wird — mangels Gering und wahrscheinlich auf Wunsch der Romanisten — unterlassen.



Arbeitslosen-Unruhen in England. In Belfast in Nordirland plündern die Arbeitslosen eines Prozentsatzes als Antwort auf die Herabsetzung der Löhnen. Die Regierung verbietet den Marsch. Schwere Zusammenstöße mit der Polizei waren die Folge. Ein Toter, 40 Verwundete. Auf dem ersten Bild ein aufgeweckter Häftling, ein hinterer Blick brennt noch, ein Junge warnt sich durch die Hände. In der Nacht gab es mehrere Brande. Zur Verklärung der Polizei sind Truppen in kriegsmäßiger Ausrichtung nach Belfast beordert worden.



Kulturkampf in Mexiko. Mit dem Präsidentenwechsel in Mexiko ist der Kampf zwischen Kirche und Staat in dem ewig unruhigen Lande neu aufgetrieben. Der Erzbischof von Mexiko Pascual Diaz ist wegen Fäulnis unsterblicher gendarmischer Handlungen zuerst verurteilt und dem Lande verwiesen worden.



Der Nordprophet Cecchini in Locarno. Am 3. April 1920, ereignete der 22jährige Italiener Luigi Cecchini ein weltverurteiltes auf offener Straße eine dreißigjährige Frau, die aus Berlin gekommen. Ein Anschlag. Seit drei Jahren waren die beiden verheiratet. Jetzt stand der junge Mann vor der Anklage vor verdächtigem Mord und wurde in 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. — Bild Cecchini in Begleitung von Richtern und Richtern am Tann in Accus. Antonio Lauer.